

Manfred Prisching
Verlorenheit

Die Buchreihe »Gegenwartsfragen« schärft zeitdiagnostisch den Blick für das Hier und Jetzt. Sie hinterfragt den Status quo und erweitert gesellschaftspolitische Debatten um wichtige psychosoziale Dimensionen. Die kurzen, eingängigen und gut lesbaren Diskussionsbeiträge beziehen kritisch Position, treiben die Auseinandersetzung mit den gegenwärtig wesentlichen Fragen kontinuierlich voran und sind damit in produktiver Weise irritierend.

■ GEGENWARTSFRAGEN

Manfred Prisching

Verlorenheit

Ressentiments
und verletzte Bedürfnisse
in Krisenzeiten

IGEGENWARTSFRAGEN



Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 978-3-8379-3352-9 (Print)

ISBN 978-3-8379-6262-8 (E-Book-PDF)

ISSN 2943-5439

Inhalt

Einleitung	7
Normalitätserosion, Bedürfnisgefährdung und Ressentiments	9
Die Durcheinander-Welt: Orientierung	25
Der zerrissene Baldachin: Werte	45
Entbettungsgefühle: Gemeinschaft	65
Wirtschaftsfragilitäten: Wohlstand	87
Gewaltbesorgnisse: Sicherheit	115
Verlorenheitssteigerung, Unausweichlichkeit und Fragilitätskompetenz	133
Literatur	157
Danksagung	171



Einleitung

Europa hatte seine ›Ferien von der Geschichte‹. Diese Ferien (Debray, 2022) sind zu Ende gegangen, zuerst bruchstückhaft in den letzten beiden Jahrzehnten, zuletzt in umfassender Weise durch die Rückkehr der Kriege. Konnte man schon in den letzten Dekaden den Eindruck gewinnen, dass sich eine passende, verständige und konsistente Ansicht der Welt nicht mehr recht zusammenfügen lässt, so scheint sich nunmehr die Überzeugung zu verbreiten, dass man an einer Zeitenwende, an einer Schwelle, an der Bruchstelle einer (zuvor vielleicht fälschlich unterstellten) Kontinuität steht. Das ist keine abstrakte Sache, die weit über den Köpfen schwebt; es ist eine Sache des Alltags, des ganz normalen Lebens ganz normaler Menschen. Denn gerade diese Normalität steht infrage. Es herrscht ein *Durcheinander-Gefühl*. Manche haben gar den Eindruck, die ›Normalität‹ schlechthin habe sich verflüchtigt: jene Normalität, auf die man in weiten Teilen angewiesen ist, um seine Alltagsgeschäfte zu erledigen.

Obwohl Mitteleuropa die Luxusecke der Welt ist, herrscht *Unbehagen*. Wir müssen nicht gleich den ›kollektiven Nervenzusammenbruch‹, von dem Stephan Lessenich (2022) spricht, vermuten, aber *irgendwie war die Stimmung schon einmal besser*. Das ist nicht nur auf die Verklärung vergangener Zeiten, die es

in Wahrheit nie gegeben hat, zurückzuführen, sodass die unleidliche Gegenwart vor den falschen Erinnerungen früherer Geborgenheit und Behaglichkeit verblassen müsste. Das Unbehagen ist überall, und es lässt sich nicht recht dingfest machen. Es gibt viel Irritation. Und es gibt Irritation über die Irritation.

Das Festgefügte wankt. Das Verlässliche wird unverlässlich. Viele Menschen fühlen sich *verloren*, denn alles Wichtige, an dem sie sich festhalten konnten, ist in den Zustand einer gewissen Verflüchtigung geraten. Das *Unbehagen*, von dem hier die Rede ist, ist kein neuer oder origineller Begriff, das Argument ist in der Geschichte der Sozialwissenschaft weit verbreitet. Gemäß Sigmund Freuds Analyse des Unbehagens wird den Menschen zu viel Über-Ich abverlangt (Freud, 1994 [1930]). Aber vielleicht ist es in einer entertainigen Gesellschaft auch der Mangel an Über-Ich? Oder die Verlorenheit in der Ich-Suche, besonders bei multiplen Selbsten? Einer der >Klassiker des Unbehagens< ist das *Unbehagen in der Modernität* von Peter L. Berger, Brigitte Berger und Hansfried Kellner (1975 [1973]). Charles Taylor (1995 [1991]) schreibt über das *Unbehagen an der Moderne*, Alain Ehrenberg (2011 [2010]) über das *Unbehagen in der Gesellschaft*, Michael Sandel (2023 [1996]) über das *Unbehagen in der Demokratie*, Kenan Malik (2018) über das *Unbehagen in den Kulturen*, Gernot und Rebecca Böhme (2021) über das *Unbehagen im Wohlstand*. So viel Unbehagen – aber vielleicht ist das einfach eine realistische Reaktion auf das Durcheinander der Welt? Dieses Unbehagen scheint sich allerdings schon jahrzehntelang angesammelt zu haben, trotz einer historisch einmaligen Situation von Wohlstand und Lebenssicherheit. Warum breitet sich nicht eher wohliges Behagen aus? Oder ist solche Behaglichkeit gerade Ursache des Unbehagens? Was ist da los?

Normalitätserosion, Bedürfnisgefährdung und Ressentiments

Wir werden nicht alle Widersprüchlichkeiten ausräumen können, da doch die Spätmoderne selbst schon durch Unvereinbarkeiten, Inkonsistenzen und Ambiguitäten geprägt ist. Wir beginnen mit vier Überlegungen.

These 1: Unzureichende Erklärungen

- Die gängigen ad hoc-Erklärungen für das Unbehagen, die
- Ressentiments und die Aggressivitäten (Erklärungen, die auf
- Benachteiligungen, Ungleichheiten, Abstiegsängste, Krisen
- und dergleichen verweisen) mögen da oder dort stimmen,
- aber sie decken das Phänomen der um sich greifenden Ver-
- stimmung nicht ab. Die Atmosphäre der Verlorenheit ist nicht
- nur mit konkreten Krisenereignissen zu begründen.

Die Pandemie hat skurrile Verschwörungstheorien hochlodern lassen – so hätten sich etwa alle Eliten aller Länder sowie aller Gesinnungen und Interessen zur endgültigen Unterjochung der Menschen zusammengetan. Der Angriffskrieg Russlands lässt selbst ansonsten verständige Menschen zu Waffenstillstands- und letztlich Unterwerfungsvorschlägen greifen. In den Netzen lebt sich ohnehin eine geifernde Be-

findlichkeit aus, die alle Themen im Modus der Bösartigkeit behandelt. Der ›Wutmensch‹ (Hessel, 2011 [2010]) ist vorzeigbar geworden – und selbst wehleidig. Klimapolitik wird radikal gefordert – doch wenn sie mit kleiner Belastung verbunden ist, wütend bekämpft. Plötzlich rauschen anlässlich des Israelkrieges die Wellen des linken Antisemitismus quer durch Europa und Amerika. Es passt alles nicht mehr zusammen. Es sind rätselhafte Befindlichkeiten, teils quer über Nationen, Milieus, Klassen und Politikkonstellationen entstanden. Erklärungen sind reichlich vorhanden, aber sie genügen nicht.

Auf der Hand liegen die *klassischen Argumente von Abstieg oder Ungerechtigkeit*: Es seien die Benachteiligten, die revoltieren; benachteiligt durch soziale Abstiegsprozesse, durch Arbeitslosigkeit im Zuge der Globalisierung, durch einen Verlust an Respekt. Oder es regen sich die Privilegierten auf, die ihre Besitzstände bedroht sehen. Oder es sind die an den Rand gedrängten Minderheiten, die sozial absinken oder materielle Deprivation erfahren. Oder es werden gerade die Menschen der politischen Mitte oder der (alten) ökonomischen Mittelschicht, die etwas zu verlieren haben, verführt ... Alle Erklärungen mögen da oder dort stimmen, aber anderswo sind sie wieder nicht anwendbar. Irgendeinen Grund kann man leicht aus der Hüfte schießen: Benachteiligung, Mangel an Respekt, Ungerechtigkeit, Weltrettungsengagiertheit.

Häufig wird das *geschwundene Vertrauen in die Politik* als Grund genannt. Man kann zweifelsohne ›Fehler‹ bei konkreten Personen oder Maßnahmen finden; aber die geschilderten Erscheinungen lassen sich quer durch die europä-

ischen Länder und darüber hinaus zeigen. Einen mysteriösen gleichzeitigen politischen Kapazitäts- oder Kompetenzverfall in vielen Staaten, Situationen und Parteien kann man nicht annehmen. Das Argument des Vertrauensverlustes erscheint noch eigenartiger, wenn man die alternativen Adressaten des verschobenen Vertrauens ins Auge fasst: Man vertraut nicht Macron, aber Marine Le Pen? Und in Donald Trump wird jenes Vertrauen gesetzt, das man dem System entzogen hat? Wären das die Reste des ›Common Sense‹ einer Wählerschaft?

Gängig sind ebenso Verweise auf die *steigenden Ängste der Menschen angesichts vieler Krisen*. Als Phänomen ist der Befund solcher Besorgtheit wohl richtig. Aber können die Menschen tatsächlich schlecht schlafen, weil sie ›Angst‹ vor einem Anstieg des Meeresspiegels haben? Manche Angstbehauptungen sind auch Selbststilisierungen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie den Angstbehauptenden in eine unangreifbare und argumentationsenthobene Lage versetzen. *Angst wird als diskursiver Joker eingesetzt*.

Ins Repertoire der Erklärungen gehört auch die *Manipulation der Menschen durch autoritäre Gruppen*. Darin mag etwas Richtiges liegen, schließlich ist es eine alte Herrschaftstechnik, den Menschen Angst zu machen, um sich als Retter¹ präsentieren oder empfehlen zu können. Das geschieht denn auch von links bis rechts; aktuell sitzen die ›Rechten‹ auf

1 Für die Geschlechterfrage im Text habe ich mehrere anerkannte Methoden benutzt: Es werden die Geschlechter doppelt benannt (»Lehrerinnen und Lehrer«); oder es wird gewechselt (»Wissenschaftler und Architektinnen«); oder es wird aus sprachästhetischen Gründen das generische Maskulinum benutzt.

dem längeren Ast.² Aber warum funktionieren solche Manipulationen durch Führungspersonen mit politisch autoritären Auffassungen derzeit so gut, quer durch viele europäische Länder? *Offenbar ist eine >Ansprechbarkeit< sehr vieler Menschen vorhanden – aber woher kommen Ansprechbarkeit und Abwehrschwäche?*

Weitere *situative Erklärungen* für Phänomene des Unbehagens sind üblich: Da sind die Verlierer der Globalisierung, die Mittelschicht-Absteiger, die enttäuschten Akademiker, die Internet-Geschädigten, die >weißen alten Männer<, die um ihre Privilegien Angst haben, die Frauen, die in ihrem Aufstiegsprozess mit allseitigen Verpflichtungen überfordert sind, oder die männlichen urbanen unqualifizierten Jugendlichen, die geringe Lebenschancen sehen, die Zurückbleibenden aus ländlichen Bereichen, die Vereinsamten aus den Städten, die Burnout-Gefährdeten in einer stressigen Arbeitswelt oder die religiösen Fundamentalisten, die im Gewirr ihre >Eckpfeiler< einschlagen wollen. Besonders in den USA finden sich in der Gemengelage auch noch Evangelikale, Waffennarren und andere. Man hat auch ein paar Etiketten bei der Hand: die >Deplorables<, die Rechtspopulisten, die Nationalisten, die

2 Die herkömmliche Links-rechts-Unterscheidung (in den extremeren Ausprägungen) ist weitgehend obsolet geworden, da doch jene Gruppen, die da oder dort zugeordnet werden, in vielen Dingen sehr ähnliche Auffassungen haben, insbesondere ihre autoritären Neigungen weisen große Ähnlichkeiten auf. Das ist seinerzeit schon in den Totalitarismustheorien gezeigt worden (Bracher, 1987). Verschiebungen von Wählergruppen zeigen, dass Extrem-Rechts und Extrem-Links dasselbe Potenzial ansprechen; aktuell wird dies in Deutschland in Kommentaren zu AfD und Wagenknecht-Partei (BSW) als selbstverständlich vorausgesetzt, in Österreich gibt es Wählerströme zwischen FPÖ und Kommunisten.

Verschwörungstheoretiker. Sonderbare Mentalitätsmischungen werden sichtbar: Das Personal von Klimaleugnern, Impfgegnern, Migrationskritikern und Putin-Freunden überlagert sich. Antikapitalisten demonstrieren für Trump, Großkapitalisten finanzieren ihn. In Europa treten Kommunisten und Faschisten oft gemeinsam für Putin ein. Putinisten und Linke demonstrieren gegen Israel. Aus den antidemokratischen Äußerungen quer durch Europa ist gar nicht leicht zu erkennen, ob es sich um Rechtsautoritäre, Linksautoritäre oder Mitte-Autoritäre handelt. In diversen Blogs und Plattformen lodert *Vernichtungsbereitschaft* hoch, bis zur Blutrünstigkeit: Man will, wenigstens verbal, Opfer >hinrichten<, weil man sich selbst als Opfer fühlt. Dreinschlagen, ob mit der rechten oder der linken Faust.

Wie kommt ein derart diverses und breitgelagertes Resentiment zustande? Allein schon die Auflistung der Gruppen und Milieus, die sich zuweilen protestierend auf den Straßen oder polemisierend auf den elektronischen Plattformen finden, gibt ein buntes Bild. Ist es bloß eine zufällige Anhäufung von unterschiedlichen Befindlichkeiten mit ähnlichen Erscheinungsformen? Es bietet sich an, nach einer *tieferen Ebene* zu suchen: nach einer Ebene, die hinter den heterogenen Verhältnissen liegt; nach Variablen, die Vertrauensschwund, Angstgefühl und Manipulationsoffenheit hervorrufen.

These 2: Erosion der Normalität

- ⋮ Es ist ein Zustand der Haltlosigkeit, der Verlorenheit, der den
- ⋮
- ⋮ Phänomenen des Unbehagens zugrunde liegt. Es handelt

- sich um einen Normalitätsverlust, um eine fundamentale Ver-
- unsicherung, um das Gefühl einer Gefährdung von essenzi-
- ellen Rahmenbedingungen des Denkens, Fühlens und Han-
- delns.

Normalität ist der Zustand, in dem man die Spielregeln einer Gesellschaft oder einer sozialen Gruppe kennt. Man gibt zur Begrüßung einander die Hand – oder vermeidet dies in der Pandemie. Man schnäuzt sich nicht ins Tischtuch. Man löst in der Straßenbahn eine Fahrkarte. Straßenverkehrsordnung. Zähneputzen. Es ist der Alltag, über den man nicht allzu viel nachdenken muss. Es geht sowohl um administrative, institutionelle oder rechtliche Spielregeln als auch um den weiten Bereich der Praktiken, Bräuche, Sitten, Gepflogenheiten. Man weiß, wie es läuft (Hammerich & Klein, 1978; Göttlich, 2015).³

Normalität ist keine Festgelegtheit, sondern eine Grauzone: eine abgestufte Skala. Wenn in der Folge von fundamentalen Bedürfnissen gesprochen wird, so sind auch diese nicht essenzialistisch, sondern *gradualistisch* zu verstehen. Es kann (trivialerweise) mehr oder weniger Orientierung, mehr oder weniger Sicherheit geben; und unsere These ist: *Die gehörige*

3 Wenn man sich eingehender mit Alltag und Normalität befassen wollte, könnte man ideengeschichtlich bei Max Weber, Émile Durkheim oder Max Scheler, bei Georg Lukács, Henri Lefebvre und Ágnes Heller, bei Alfred Schütz und Thomas Luckmann, bei George Herbert Mead und Harold Garfinkel ansetzen. Etwas ausgefallener wäre Michel de Certeau mit seiner *Kunst des Handelns*. Dann würden wir zu den ›Gegenbegriffen‹ kommen, zur Außeralltäglichkeit – von Webers Charisma bis zu Durkheims Efferveszenzen. Gute Überlegungen finden sich bei Norbert Elias, Grathoff, Bergmann, Gebhardt, Bröckling (mit der schönen Begrifflichkeit des ›Anderen der Ordnung‹) und anderen.

Erfüllung der Bedürfnisse kann nur in einem mittleren Bereich, in der Normalität, gewährleistet werden. Am Beispiel *Gemeinschaft* wird es offensichtlich: Auf der einen Seite kann es *zu viel Gemeinschaft* geben, eine Einschwörung auf das Kollektiv, die Ignorierung individueller Wünsche, eine ›dichte‹ soziale Kontrolle, eine autoritäre oder totalitäre Gemeinschaftsbezogenheit, oft in dogmatischen oder kommunistischen Denkwelten. ›Kontrollgesellschaft‹ – man mag auch an die klassische spartanische Gesellschaft denken, an die sich verdichtende chinesische Elektronik oder an die Drohungen einer Transparenzgesellschaft (Han, 2012). Vollständige Transparenz ist die Hölle. Jeder schaut jedem andauernd über die Schulter, jeder Handgriff ist normiert, jede Abweichung wird sanktioniert; ein Straflager. Auf der anderen Seite kann es *zu wenig Gemeinschaft* geben, eine Vereinzelnung der Menschen, in der jeder seines eigenen Glückes Schmied ist, in der es keine ›Beheimatung‹ mehr gibt, in vulgäranarchistischen, extrem-neoliberalistischen oder radikal-individualistischen Modellen. Normalität als Entlastung und Einbettung ist zwischen diesen Polarisierungen zu finden.

Normalität hat ihre Ausfransungen. Manche Menschen und Gruppen driften an Ränder. Manche verlassen den Kreis der Normalität (gewollt oder ungewollt). Es sind Minderheiten, die zuweilen in eigenen subkulturellen Milieus leben, Einwandererkulturen, Bohémekulturen, Popkulturen, Jugend- und Alterskulturen, behinderte Menschen, Aussteiger, kriminelle Milieus. Aber sie lassen sich natürlich auch nur im Vergleich mit einem *Mainstream* beschreiben, der Normalität verkörpert.

Die These für die Spätmoderne lautet nun: *Lebenspraktische Normalität ist der Erosion ausgesetzt.* Der Anteil der nicht-

selbstverständlichen an den vorhandenen Phänomenen steigt, der Anteil der selbstverständlichen Phänomene sinkt: *Normalitätsatrophie* (Prisching, 2018). Das Schwinden dichter Normalität ist befreiend und verunsichernd. Es werden Freiräume geschaffen, die Verhaltensspielräume werden weiter, viel mehr ist möglich und wird toleriert. Aber diese Befreiung bedeutet auch eine Entlastung von Routine und Selbstverständlichkeit: eine *Entlastung von der Entlastung*, die mit diesen routinisierten Praktiken verbunden war. Man muss sich nunmehr mit Fragen auseinandersetzen, die man geklärt wähnte. Es ist die Welt, die man mit Begriffen wie *Pluralität*, *Flexibilität*, *Individualität*, *Diversität*, *Multikulturalität*, *Ambivalenz*, *Liquidität* oder *Kontingenz* benennt. Man muss in jeder Situation erkunden, was angemessen ist. Die alten Entscheidungen und Erfahrungen tragen nicht mehr.

>Erosion der Normalität< heißt natürlich nicht, dass die Gesellschaft im Chaos versinkt. Wir werden im Krankenhaus nach den Regeln der ärztlichen Kunst behandelt, die Mediziner werden sich um das Krankenbett nicht zum Gebet oder zur Geisterbeschwörung versammeln (Brechtken, 2020, S. 7f.). Der Supermarkt funktioniert, ebenso die Wasserversorgung; und im Kaffeehaus bekommt man gegen einen gewissen Geldbetrag das braune Getränk. *Ohne diese und andere Normalitäten ist Gesellschaft nicht möglich*. Und Normalität ist ohnehin immer *bewegliche Normalität*. Alles fließt. Es ist, mit Zygmunt Bauman (2003 [2000]) gesprochen, alles, worauf man sich verlassen wollte, in den Zustand der *Liquidität* geraten. Die einzelnen Elemente, welche die Lebenswelt ausmachen, können ihre Gestalt ändern oder verschwinden, andere Elemente tauchen auf, Elemente werden neu interpretiert,

verstärkt oder geschwächt. *Aber das Gesamtpaket der Elemente sollte so stabil sein, dass Normalität gewährleistet ist.* Situationen müssen wiedererkennbar sein. Es ist, wie so vieles, ein Dosierungs- und Geschwindigkeitsproblem.

Die >schnelle< Welt erzeugt ein *Normalitätsdefizit*. Wir verwenden den Begriff der *Verlorenheit*, um diesen Zustand der Haltlosigkeit zu beschreiben. Man könnte andere Begriffe um diesen Begriff anlagern: *Verunsicherung* und *Unsicherheit*, *Desorientierung* und *Unübersichtlichkeit*, *Unruhe* und *Beunruhigung*; *Resonanzverlust*, *Identitätsgefährdung*, *Handlungsunsicherheit*.

These 3: Gefährdete Bedürfniscluster

- Fundamentale Cluster von Bedürfnissen, die lebensweltliche
- Normalität dargestellt haben, werden in den letzten Jahr-
- zehnten immer stärker als gefährdet empfunden. Es handelt
- sich um
-
- (A) das kognitive Verständnis der Welt,
- (B) die normative Orientierung in der Lebenswelt,
- (C) Gemeinschaftsgefühle,
- (D) Wohlstand und
- (E) Sicherheit.
-
- Manche Erosionsvorgänge haben eine längere Geschichte,
- aber die stärkste Erschütterung oder Irritation finden wir in
- den letzten Jahren.

Der Begriff der *Verlorenheit* soll zum Ausdruck bringen, dass Stabilitätskonstellationen ins Wanken geraten sind. Wir fassen